



REGION KÖLN/BONN

Dr. Reimar Molitor

und Markus Utzerath:

“Bedarfe wahrnehmen

und Projekte

realisieren”

Dr. Reimar Molitor
Markus Utzerath

01

Herr Molitor, Herr Utzerath, was ist Ziel und Zweck des Region Köln-Bonn e.V.?

Region KB: Ziel ist die regionale Kooperation innerhalb der Region Köln-Bonn. Der Verein ist mittlerweile im 23. Jahr seines Bestehens. Er hat 16 Mitarbeiter und einen Etat von durchschnittlich 1,5 Millionen Euro. Wir arbeiten sehr stark managementorientiert, kommunikationsorientiert, motivierend in Bezug auf Kooperation und dahinterliegend auch auf die Fragen nach realen Projekten. 16 Mitarbeiter, die hier in verschiedenen Disziplinen arbeiten, verstehen sich als Motivatoren und Koordinatoren für regionale Zukunft. Unsere Mitglieder sind die kreisfreien Städte und die Kreise, die Industrie- und Handelskammern Köln und Bonn/Rhein-Sieg, die Handwerkskammer zu Köln, der Deutsche Gewerkschaftsbund, der Landschaftsverband Rheinland, die Sparkassen der Wirtschaftsregion Köln/Bonn und –a ls Gast- die Bezirksregierung Köln.

Horizontal wie vertikal sind dies keine passiven Mitglieder sondern in jeder Hinsicht aktiv. Wir koordinieren die Kooperation zwischen unseren Mitgliedern, wobei den 58kreisangehörigen Kommunen eine Sonderrolle zukommt. Obwohl formal nur die Kreise Mitglied sein können, nutzen diese den Verein als Berater, Sprungbrett und Mittler.

Wir finanzieren uns durch Mitgliedsbeiträge, haben eine Mitgliederversammlung und legen einen jährlichen Tätigkeitsbericht vor. Im Vergleich zu den anderen, stark formalisierten regionalen Einheiten an Rhein und Ruhr sind wir managementorientiert.

Unser Institutionalierungsgrad ist bewusst niedrig gehalten. Wir schieben viele Projekte und werden jährlich an konkreten Ergebnissen für unsere Mitglieder gemessen. Wir sind an dieser Stelle nicht nur bedarfsorientierter „Aufnehmer“ von Themen, Veredler, Realisierer und /oder Mithelfer, sondern in hohem Masse auch Initiator, Motivator und Scout.

Was waren die wichtigsten Projekte der letzten 10 Jahre und welche Themen stehen aktuell auf der Agenda?

Region KB: Für eine Regionalentwicklung sind alle Projekte wichtig. Gerade auf unserem Maßstab kann es sein, dass die Summe vieler kleiner Projekte eine große Transformation mit sich bringt. Das zeigt sich z.B. beim Thema Innenentwicklung- eines unserer Kernthemen für die Zukunft. Wir versuchen mit dem Recycling von innenstadtrelevanten Arealen, egal, ob es eine Baulücke oder eine 100 Hektar große Betriebsfläche ist, einen Beitrag zur Entwicklung der Region zu leisten. Dabei geht es erst mal um Wahrnehmungsmanagement. Das ist auch eine Parallele zu Ihrem Maßstab des gesamten Flusslaufes. Mit Beyond Plan B erzeugen Sie ein bestimmtes Bild, was dann in einem iterativen Prozess erprobt wird. Dadurch erhält man verschiedene Perspektiven, die sich wieder in einem neuen Bild verdichten – und auf einmal ist das Bild eine Art Realität und handlungsleitend.

Es gibt ja kein festes Bild von Regionalentwicklung. Was wir machen ist in einem hohen Masse eine Wahrnehmungsmanagementkurve: Welche Bedarfe hat die Region?, Wie argumentieren sie diese Bedarfe?, Und wie wird daraus reales Projektvolumen

vor Ort? Ein Beispiel: Die frühen Strategien der Regionale 2010 wurden auch so entwickelt. Zunächst wurden Bilder und eigene Befunde angeboten und getestet. Im zweiten Schritt folgten Bedarfs- und Chancen- sowie Defizitanalysen. Der Weg führte weiter über die Definition konkreter Projekte bis zur Realisierung in klaren Konsortien.

Dieser Prozess wird letztlich bei jedem übergeordneten Projekt erneut durchlaufen. Daraus wird dann wieder eine Lernkurve: motivierend, imitierend, adaptierend. Das vollzieht sich in Zyklen – und nach dem Spiel ist vor dem Spiel.

Die Regionale 2010 als Instrument war erfolgreich. Ist sie auch die Methode für die Zukunft?

Region KB: Wenn man Regionale 2010 dechiffriert, ist sie- genauso wie die Idee der Kulturhauptstädte oder die RheinChar- ta – ein Instrument zur anlassbezogenen Entwicklung in einem ständigen Transformationsprozess.

ein Instrument zur anlassbezogenen Entwicklung in einem ständigen Transformationsprozess.

Aus der Managementperspektive heraus fragen wir: Läuft der Prozess oder wird er gestaltet? Ist er passiv oder aktiv? Unsere Aufgabe ist es, anlassbezogene Entwicklungen für die Region zu promovieren. Diese Aufgabe gehen wir inhaltlich entlang verschiedener Themenlinien an und versuchen Projektvolumen für die Regionalentwicklung zu erzeugen. Das war bei der Regionale so, war vor der Regionale so und ist jetzt auch so.

Gab es andere externe Anlässe, wie z.B. die aktuelle Wirtschaftskrise oder den neuen Gotthardtunnel ?

Region KB: Ja, es gibt natürlich auch externe Impulse. Der Gesamtzustand unserer Infrastruktur kommt sicher auf die Tagesordnung und natürlich ist der Gotthardtunnel von Bedeutung für

DR. REIMAR MOLITOR

Dr. Reimar Molitor ist Geschäftsführender Vorstand des Region Köln/Bonn e.V.

Studiert hat er an der Westfälischen Wilhelm-Universität Münster, an der er seinen Abschluss als Diplomgeograph absolvierte. In der darauffolgenden Promotion wurde das Thema „nachhaltige Regionalentwicklung in Europa“ der Auftakt für diverse berufliche Stationen im Regionalmanagement und der Beratung von europäischen Regionen. Von 2000 bis 2003 bildete das Regionalmanagement der Regionale 2006 im Bergischen Städtedreieck den Einstieg in die Regionalentwicklung in Nordrhein-Westfalen.

Von 2004 bis 2012 betreute er geschäftsführend das Strukturprogramm Regionale 2010 in der Region Köln/Bonn.

MARKUS UTZERATH

Markus Utzerath ist Handlungsbevollmächtigter des Region Köln/Bonn e.V.

An der Universität Bonn hat der Geographie studiert. Nach zweijähriger freiberuflicher Tätigkeit als Stadtplaner war er von 1992-1999 zunächst Projektleiter bei der Wirtschaftsförderung Rhein-Erft GmbH und später Referent des Landrates Wirtschaft und Region des Erftkreises.

Seit 1999 arbeitet er an verschiedenen Stellen für die Region Köln/Bonn, bis 2004 im Regionalsekretariat und dann bis 2012 als Vertreter der Geschäftsführung der Regionale 2010 Agentur.

unsere Nord-Süd-Infrastruktur und die Funktionsfähigkeit des Transits. Diese Themen haben Implikation weit in die Binnenorganisation der Region hinein. Es besteht auch die Frage, wie eigentlich ein Organisationsmuster dieser Region in 20 Jahren aussieht. Natürlich wären wir gerne zielsicherer in der Frage, welche heutigen Entscheidungen morgen neue Anlässe und Effekte generieren. Niemand kann in die Zukunft schauen. Es ist momentan vielleicht auch eine Zeit, die man nicht so richtig lesen kann. Die Geschwindigkeit des technologischen Fortschritts, die Energiepreise und ihr Bezug zur Mobilität zeigen an einem Megatrend, dass alles zusammen zu hängen scheint. Anstatt sich bei Entscheidungen von solchen Megatrends abhängig zu machen, ist es vielleicht besser zu überlegen, was man selber gut kann und dann selbstbewusst als Region zu sagen: „Wir machen das jetzt so, wie wir das für richtig halten. Den Rest kann ich nicht beeinflussen.“

Wie sind die Zusammenarbeit und das Management vor dem Hintergrund sich überlagernder Grenzen von Verbänden, Vereinen und Administrationen geregelt?

Region KB: Sie sind nicht geregelt sondern werden gemanagt. Management bedeutet das Organisieren von Dynamik. Jede Form von Dynamik, die wir hier im Augenblick haben, ist schwierig zu korrelieren mit Regeln. Unsere Mitglieder agieren teilweise horizontal und teils vertikal, von ihnen haben wir die Rolle des Dynamikmanagements erhalten – dies ist unser Alleinstellungsmerkmal. Die vertikalen Administrationen sind im Staatsgefüge vor allem dafür zuständig, zu verwalten (und wenn nötig mit Regeln) restriktiv direktiv zu steuern: geht/geht nicht, Gebot/Verbot. Aber die Maßstabsebene, auf der letzten Endes Entwicklung organisiert wird, ist nicht mehr durch diese Einheiten alleine abgebildet.

Funktioniert Köln/Bonn als ein ‘daily urban system’ für die Menschen oder müsste man die Region nicht direkt mit Düsseldorf und der Metropole Ruhr zusammen betrachten?

Region KB: Wir sind kein starres System, sondern sehr fluide. Man kann sagen, dass das System dadurch anfällig und verletzbar ist. Wir haben mittlerweile gute Erfahrung

02

REGION KÖLN BONN

mit dem Perimeter: Köln und Bonn sind in unserer Wahrnehmung zwei Sendemasten, die eine Pumpbewegung in der Region erzeugen. 80 bis 90 Prozent des Alltages eines jeden Menschen, der hier im 30/40-km-Umfeld wohnt spielen sich in diesem System ab.

Wir sind kein starres System, sondern sehr fluide.

Aus einer marksystemischen Betrachtung gibt es klar die Rheinschiene und nördlich die Ruhrschiene. Auch bei der Frage der Zentrenfunktionseinheiten haben wir eine ziemlich deutliche Dynamik rund um Köln/Bonn, insbesondere was den Arbeitsmarkt betrifft. Düsseldorf funktioniert vom Grundgefühl eher anders und ist relativ divers, weil es eben die Landesdiktation hat.

In der Region Köln/Bonn beschränken sich die innerregionalen Bewegungen (Wohnen, Arbeiten, Sich Erholen, Kultur, Bildung, Freizeit, Mobilität) auf 45 Autominuten rund um Köln- einem dispersen Gefüge mit über 3,5 Millionen Einwohnern. Das ist eine ambitionierte Koordinierungsaufgabe, da wir ja auch noch reale Projekte begleiten.

Gibt es bei Ihnen Konflikte zwischen Kern und Peripherie oder, wie im Ruhrgebiet, zwischen schwachem Norden und starkem Süden? Verstehen wir richtig, dass Sie gar nicht die formale Planungsaufgabe anstreben, die z.B. der Regionalverband Ruhr erworben hat?

Region KB: Planungshoheit ist keine Voraussetzung um auf höchstem Niveau zu gestalten. Bei den relevanten Projekten sind wir beteiligt und formulieren die nötigen Schritte horizontal und vertikal mit. Daneben machen wir schon indirekt

formale Planung indem wir regionale Strategien effizient zurück in die formale Planung spielen. So ist die Rheincharta offizieller Fachbeitrag des Regionalplans ebenso wie unser Masterplan Grün.

Dies gilt auch für teilräumig ausdifferenzierte Strategien. Mit dem Thema Innenentwicklung gehen wir im Oberbergischen Kreis anders um als in der Kölner Stadtmitteln. Wir dechiffrieren also das Thema Innenentwicklung auf einen regionalen Maßstab. Es ist eine Übersetzungsaufgabe, die natürlich auch mit dem Thema Freiraum und landschaftlicher Entwicklung zusammen gesehen wird. All diese Projekte sind ein Beitrag zu einer regionalen Gesamthematik und einer Strategie.

Der Masterplan Grün und das neue Thema Innenentwicklung erhöhen den Druck auf die knappen Flächen in den Städten. Ist die Region Köln/Bonn e.V. dabei am Tisch oder wird das in den großen Städten ausgehandelt?

Region KB: Wir etablieren uns weiterhin als Spieler. Wir stehen vor der Aufgabe, dass die Rheinschiene enorm wächst. Bonn wird in den nächsten zehn Jahren noch ca. 20.000 Einwohner dazu bekommen- in Köln werden es, absolut gesehen, noch mehr sein. Auf der anderen Seite müssen wir darauf achten, dass das zentrenferne Umland weiterhin attraktiv bleibt. Mobilität ist hierzu ein Schlüssel. Wir müssen versuchen, Ausgleiche zu schaffen. Die Städte im Kölner Speckgürtel sagen zum Beispiel: „Wir wollen nicht mehr wachsen.“

Hier muss auf allen Niveaus ein Problem-bewusstsein entstehen und es müssen - da sind wir schon fast auf Bundesebene - Gespräche geführt werden, wie ein Ausgleich zu organisieren ist. Auf Dauer wird der modus operandi in den Ballungsräumen nicht mehr funktionieren.

Unser Mehrwert ist die regionale Perspektive

Wir sehen bei den verschiedenen Regionen entlang des Rheines unterschiedliche Organisationsformen, vor allem im Verhältnis zwischen Wirtschaftsförderung und räumlicher Planung

Region KB: Ein nicht ganz einfaches Thema, das jedoch mit einer klaren Arbeitsteilung relativ konfliktfrei funktioniert. Beim Unternehmensbereich und beim Bereich Fachkräfte und Beschäftigungspolitik halten wir uns zurück – hier gibt es Partner auf der regionalen Ebene, mit denen wir kooperieren. Zur Raumthematik gibt es die Zusammenarbeit mit der Wirtschaftsförderung über die Abstimmung von Gewerbeflächenkonzepten im Verhältnis zu Landschaftsentwicklungen, im Verhältnis zu Siedlungsentwicklungen und im Verhältnis zu regionaler Mobilität. Die Mehrwerte liegen in den Schnittstellen.

In der Diskussion kumulieren und organisieren wir die kollektive Wahrnehmung. Unser Mehrwert ist die regionale Perspektive- ohne dass sich die individuelle Performance ändern muss.

Diversität macht uns krisenfester.

Wie formuliert 'die Wirtschaft' ihre Interessen in der Region und wie wird Einfluss auf die regionale Planung genommen?

Region KB: Das kann bei uns kein Reißbrettdenken sein, denn wir haben sehr heterogene Wirtschaftsstruktur in der sich alle Leitmärkte konzentrieren. Die Wirtschaft der südlichen Rheinschiene hat bis dato darum auch nicht als selbstverständliches Kollektiv operiert. Manchmal bekommen wir die Fragen, ob es nicht besser wäre, sich deutlicher zu fokussieren nach dem Motto: „Entscheide Dich mal für was!“ Bei uns ist aber das ganze Orchester auf einmal da: Chemische Industrie, Energie, Medien, IT und Gesundheitswirtschaft. Das ist gut, denn diese Diversität macht uns krisenfester. Strukturbrüche wie sie z. B. das Ruhrgebiet zu verkraften hatte, konnten wir bisher nicht beobachten, da Krisen oft intern

aufgefangen und abgefedert werden können. Manchmal gehört einfach auch das nötige Glück dazu.

Daneben geht es in unserem Alltag überwiegend um kleine Flächen, kleine Vorgänge. Es ist auch auf diesem Maßstab sehr heterogen. Hingegen ist, wenn große Flächen bei der Standortentscheidung internationaler Konzerne die Standortentscheidungen diskutiert werden, die regionale Ebene nur eine von vielen Aspekten in einer sehr komplexen Logik.

Eine Frage zur Zusammenarbeit mit dem Bund – auch vor dem Hintergrund des Investitionsbedarfes in Infrastruktur. Wie gehen Sie mit 'Berlin' um?

Region KB: Im Rheinland funktioniert die Arbeit nach Brüssel manchmal besser als unsere Kommunikation nach Berlin- das hat auch was mit Nähe zu tun. Den Bund, denken wir vielleicht manchmal zu implizit mit, auch weil er lange Zeit hier war.

Gibt es strategische Kooperationen mit Partnerregionen entlang des Rheins?

Region KB: Wir werden oft als Bindeglied der Regionen in Nordrhein-Westfalen gesehen, denn wir bringen diese Regionen miteinander in Kooperation. Wir haben Kooperationsvereinbarungen mit dem Bergischen Städtedreieck und mit der Region Aachen als direkte Nachbarn, in denen wir die Felder abstecken und konkrete Agenden formulieren. Es gibt aber auch eine Vereinbarung mit Ostwestfalen-Lippe zum Technologiebereich. Am Rhein entlang haben wir uns über das CODE 24 Projekt strategisch mit dem Regionalverband Rhein-Neckar verbunden und nach Norden mit Gelderland in den Niederlanden. Die Bande zum Regionalverband Ruhr (RVR) werden stärker, denn beide Seiten denken, dass es jetzt- nachdem jeder für sich zehn Jahre erfolgreich gearbeitet hat- auch mal Zeit ist zu fragen, was wir zusammen besser machen können.

Auch das Ruhrgebiet verliert das Gefühl eine Insel zu sein und wir sehen uns auch aus neuer Perspektive. Das Ruhrgebiet mit dem Nadelöhr in Duisburg gleicht aus der Rheinperspektive einem rausgeschnittenen Tortenstück in Ost-Westausrichtung. Unsere Lage am Rhein mit der herrschenden Nord-Süd-Ausrichtung ist bei uns vielleicht nicht die einzige systemische Perspektive. Es hilft beiden Regionen ihre Perspektiven zu erweitern.

Können Sie aus der Geschichte heraus Momente benennen, in denen sich dieser regionale Gedanke z.B. durch Einzelpersonen oder durch besondere Kräftekonstellationen deutlich weiterentwickelt hat? Stichwort: Karl Ganser.

Region KB: Das Rheinland ist nicht hierarchieaffin. Darum haben wir auch seit Konrad Adenauer keine ikonisierten Macher. Wenn sie hier jemandem 2 Milliarden Euro in die Hand gedrückt hätten und dieser würde sagen: „Geh mal einen Schritt auf Seite, ich mache Dir das hier nett.“ wäre die Antwort gewesen: „Ja, mach das irgendwo und geh dahinten wieder raus.“ Das liegt dem Rheinland nicht. Bei anlassbezogener Entwicklung wird über Themen und Bedarfe und nicht über Personen oder Ikonen geredet. Wir glauben, dass eine Strategie die nur über große Namen und

architektonische oder infrastrukturelle Ikonen funktioniert schnell in einem Möchte-gern-,Bilbao-Effekt' endet.

Die Regionale 2010 war jedoch auch eine Strategie mit einem hohen Qualitätsbewusstsein für räumliche Projekte, auch unter dem Einsatz von Architekten und Planern.

Region KB: Sie ist aber in der Summe eine Mannschaftsleistung mit einer klaren Philosophie im Sinne eines Gemeinschaftswerkes. Der Hauptstadtdeschluss brachte Möglichkeiten und Geld. Das Geld wurde strategisch eingesetzt. Wir haben vor allem an den Spieltrieb des Rheinlands appelliert und gesagt: „Jetzt tun wir mal so, als ob wir machen können, was wir wollen. Was würden wir dann machen?“ Das hat eine starke Dynamik entfacht. Wir haben dann mit der Hilfe der Architekten und Planer Bilder für eine bessere Zukunft erzeugt.

Wir haben dann mit der Hilfe der Architekten und Planer Bilder für eine bessere Zukunft erzeugt.

Die Genialität von Karl Ganser korrelierte hingegen mit einer anderen Situation im Ruhrgebiet. Da brauchte es vielleicht diesen inhaltlichen Schöpfungsakt aus einer starken Vision heraus. Eine zerfallende Zeche als Weltkulturerbe zu lesen ist so eine starke Vision. Das ist aber nicht kopierbar. Wir haben auch Räume gelesen, jedoch auf einem anderen Maßstab. Manchmal sind diese vom Wirkungsgrad vielleicht auch passgenauer. Zum Beispiel als Teilsegmente und Teilstrategien wie das Kulturlandschaftsnetzwerk im Masterplan. Die „Gärten der Technik“ tragen die Idee, in technischen Standorten Innovationsstandorte zu lesen und sie öffentlich zugänglich zu machen. Ein Vorgehen, das von verschiedenen IBA's als Referenz genutzt wird. Bei aller externen Aufmerksamkeit interessiert uns letztlich aber immer, was die Projekte für die normale Regionalentwicklung leisten. Unser Antrieb sind die konkreten Investitionen und- noch wichtiger- die



Folgeinvestitionen.

Wir haben Beyond Plan B auch aus der Beobachtung heraus um den Rhein herum gestrickt, dass Europa sich die letzten 15 Jahre vor allem auf seine Peripherie konzentriert hat. Ist der Kern vernachlässigt worden?

Region KB: In der deutschen Debatte kann gerade beobachtet werden wie sich der Kern im Hinblick auf den perspektivisch auslaufenden Solidarbeitrag reorganisiert. Dies wird Effekte bis in die EU hinein haben. Vor dem Hintergrund der genannten Infrastrukturprobleme wird unser Rheinabschnitt enger zusammenrücken und sich einmischen. Eine Art 'Pressurebox' bestehend aus dem Rheinland und dem Ruhrgebiet – wiederum ohne großen Institutionalisierungsgrad – wäre für diesen Maßstab denkbar.

Wie sehen sie in diesem Zusammenhang das Projekt CODE 24?

Region KB: CODE 24 ist aus mehreren Perspektiven heraus interessant für uns. Auf der einen Seite besteht generell Gesprächsbedarf, weil der Gotthardtunnel und andere Projekte (ZARA-Häfen) voranschreiten. Auf der anderen Seite sehen wir beim Thema Gütertransport Chancen. In dieser Situation konkurriert der Güterverkehr mit dem Öffentlichen Verkehr um eine jetzt bereits sanierungsbedürftige Netzkapazität.

Weitere Trassen setzen enorme Investitionen voraus. Deshalb sollte mehr Transport auf den Rhein verlagert werden, denn da liegt noch Kapazität. CODE24 ist sehr eisenbahnfixiert und die raumplanerischen Effekte beschränken sich im Wesentlichen auf das Thema Lärm. Aus unserer Sicht sollte also mehr über den Rhein- fast zwei Drittel des Korridors- und wesentlich intensiver als bisher über die raumwirksamen Aspekte gesprochen werden. CODE 24 wird aber insgesamt noch zu oft als Problem und nicht als Lösung betrachtet. Wir werden dem Europäischen Verbund für territoriale Zusammenarbeit beitreten, weil es der erste große EVTZ im Kerngebiet ist. Am Abstimmungsprozess über Satzung und Konvention beteiligen wir uns mit dem Ziel, dass nicht alle in einer Art Panikreaktion anfangen teilräumliche logistische Konzepte auf die Beine zu stellen und dann rufen: „Das muss koordiniert werden.“

Wir haben eingeladen, um uns gemeinsam als Regionen mit unserem Fluss zu beschäftigen - jenseits von Institutionen.

Lag den Rheinkonferenzen eine ähnliche Motivation zugrunde?

Region KB: Die ersten Rheinkonferenzen ab 2004 waren regionale Konferenzen- jedes Jahr zu einem bestimmten Thema. Der Rhein war zwar da, aber nicht präsent in den Köpfen. Mit den Rheinkonferenzen wurde ein Bewusstsein für den Rhein geschaffen:

„Was ist das für ein Fluss? Was haben wir für Probleme und für

Möglichkeiten?“

Doch „der Fluss kommt irgendwo her und er fließt irgendwo hin“. Und mit ihm die Touristen, die Waren und auch die Probleme: Hochwasser, Niedrigwasser, klimatische Funktionen etc. Wir haben eingeladen, um uns gemeinsam als Regionen mit unserem Fluss zu beschäftigen- jenseits von Institutionen.

Es war uns wichtig einen Impuls zu geben – auch wenn er vielleicht nur bei wenigen Regionen wirklich angekommen ist. Wir sind das Risiko eingegangen und waren letztendlich – als eine Art freiwillige Leistung- 2010 Gastgeber der Internationalen Rheinkonferenz. Die berechnete Frage nach dem Nutzen für die Region Köln/Bonn muss deshalb vielleicht etwas abstrakter formuliert werden. Wir haben uns mit der Regionale 2010 als Ganzes – inklusive der Rheinkonferenz- einen großen Vertrauensvorsprung erworben.

Interview

Conducted by Helmut Thoele and

Matthias Rottmann

30. April Köln